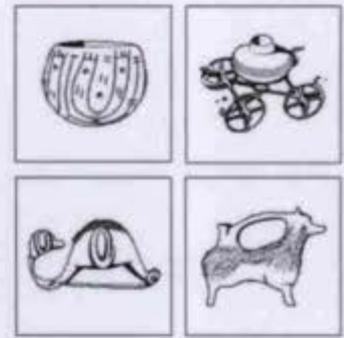


# ARBEITEN ZUR ARCHÄOLOGIE SÜDDEUTSCHLANDS



**BAND 25**

Hans-Peter Süss



## JÜDISCHE ARCHÄOLOGIE IM NÖRDLICHEN BAYERN

Franken und Oberpfalz



#### 4.4. Bamberg/Ofr.<sup>244</sup>

Die Anwesenheit von Juden in Bamberg, das 2007 sein 1.000jähriges Bistumsjubiläum feiern konnte, beweist ein Schreiben Papst Clemens' III. an Bischof Ruppert aus dem Jahre 1097 oder 1098<sup>245</sup>. Vermutlich aber siedelte hier schon zur Zeit der Gründung des Bistums Bamberg eine größere Zahl von Juden<sup>246</sup>. Der spanische Jude Benjamin von Tudela erzählt in seinem Reisebericht aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts von einer jüdischen Gemeinde, die um 1200 schon so angewachsen war, dass die Stadt als „fränkisches Jerusalem“ galt<sup>247</sup>. Die Juden wohnten am heutigen Pfahlplätzchen (ehemals Judenplatz) und in der Judenstraße bis zur Eisgrube (1363 „vicus iudeorum“, 1405 Judengasse). Ein ganzer Komplex von Gebäuden bildete den „Judenhof“<sup>248</sup> mit Synagoge, Jeschiwa, Mikwe, Tanzhaus und Herberge für Durchreisende und Kranke<sup>249</sup>. Der Friedhof der Juden lag jenseits des Sandtores am Fuß des Michelsberges<sup>250</sup>. Im 13. Jahrhundert war in Bamberg der durch seine Schriften berühmte Rabbi Samuel ben Baruch wohnhaft, ein Verwandter des bedeutenden Rothenburger Rabbi Meir ben Baruch<sup>251</sup>. Am 27.7.1298 wurde die gesamte, zu diesem Zeitpunkt 130 Mitglieder umfassende Gemeinde im Rindfleisch-Pogrom vernichtet<sup>252</sup>. Die kurz danach neu entstandene Gemeinde war wiederum Opfer eines Pestpogroms 1349. Offenbar lebten nach der Katastrophe weiterhin Juden im ersten

Quartier<sup>253</sup>, während in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts in der Inselstadt bei der Stadtmauer an der heutigen Hellerstraße (ehemals zur Keßlerstraße gehörig) langsam ein neues jüdisches Viertel entstand<sup>254</sup>. Für 1423 wird hier eine Judenschule genannt. Dem 1422 getroffenen Abkommen mehrerer Landesherren zur Enteignung der Juden konnte sich auch die Bamberger Gemeinde nicht entziehen. Bereits 1478 mussten die Juden die Synagoge und weitere Besitzungen wieder aufgeben und Bamberg abermals verlassen<sup>255</sup>.

Nach der Wiederansiedlung im 17. Jahrhundert wuchs die Gemeinde allmählich zur größten Oberfrankens heran. 1910 erreichten 1177 Juden 2,5% der Gesamtbevölkerung Bambergs<sup>256</sup>. Das Ende kam am 17.6.1943.

Heute ist die Jüdische Kultusgemeinde Bamberg eine der nur noch dreizehn, die derzeit in ganz Bayern bestehen. Mit der Einweihung einer neuen Synagoge und dem Zuzug zahlreicher Juden aus dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion hat ein neuer Aufschwung begonnen, haben sich aber auch neue, interne Probleme ergeben<sup>257</sup>.

Zumindest im Quartier um die Keßlerstraße, im Bereich des nach 1699 geplanten, aber nie eingerichteten Ghettos, müsste sich in der heutigen Bebauung Substanz der jüdischen Häuser erhalten haben<sup>258</sup>. Genauere Untersuchungen stehen aber noch aus. Gebäude in ehemals jüdischem Besitz sind im heutigen Bamberg schwer zu lokalisieren<sup>259</sup>.

244 Hager/Haas 2007 a, 72–91.

245 *Germania Judaica* I (H.Tykocinsky), 18–22. – Schwierz 1992, 206, nennt das Jahr 1096.

246 Friedrich-Brettinger 1962, 5.

247 Tausendpfund 1998, 114.

248 Schwierz 1992, 206, bezeichnet den Judenhof als Bamberger Ghetto, was höchstens für diesen Baukomplex gelten kann. Denn in der anschließenden Judengasse wohnten in etwa 20 Häusern Juden und Christen als Hausbesitzer wie auch als Mieter, s. *Germania Judaica* III/1, 73 f.

249 Loebl 2000, 62.

250 Eckstein 1898/1995, 113.

251 Hofmann 1997, 161.

252 *Germania Judaica* II/1, 49.

253 Guthier 1997, 837–890. Nach Dengler-Schreiber 2006 b, 64, gab es in Bamberg kein Pestpogrom.

254 Dengler-Schreiber 2004, 265–267.

255 Zur Lage der zweiten Bamberger Synagoge s. auch Paulus, S. 2007, 139 f.

256 Ophir/Wiesemann 1979, 109.

257 Freundlicher Hinweis Dr. Ingild Janda-Busl (Bamberg).

258 Karin Dengler-Schreiber in ihrem Festvortrag „Juden in Bamberg“, gehalten am 20.7.2006 in der „Alten Synagoge“ (Marienkapelle/Christuskirche) am Pfahlplätzchen, 2006 a, 3–7.

259 Hörsch 1989, 141.



Abb. 32. Die Marienkapelle in Bamberg, Westfront zum Pfahlplätzchen.

#### 4.4.1. Synagoge

Am Pfahlplätzchen, ehemals Judenplatz, steht die frühere Marienkapelle (Abb. 32), die nach ihrer Profanisierung 1803 der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde (Baptisten) ab 1946 als Kirche diente (Christuskirche). Nach ihrem Verkauf 2008 an Privatleute soll sie künftig als Veranstaltungssaal für kulturelle Zwecke genutzt werden<sup>260</sup>. In der Literatur galt das im Volksmund auch als „Judenkapelle“ bekannte Bauwerk lange Zeit als das ehemalige jüdische Gotteshaus und somit als eine von nur zwei in Bayern zumindest in der Grundsubstanz erhaltenen mittelalterlichen Synagogen<sup>261</sup>. Nach bisheriger Auffassung wurde der spätromanische Ursprungsbau aus dem 13. Jahrhundert nach der Enteignung im 15. Jahrhundert durch Anbau eines

Chores in spätgotischen Formen nach Osten erheblich vergrößert<sup>262</sup>. Diese Baugeschichte fand 1927 wissenschaftliche Bestätigung durch eine stilanalytische Untersuchung Richard Krautheimers<sup>263</sup>. Restmerkmale der Synagoge sollten sich demnach im Langhaus finden, dessen Grundriss ein unregelmäßiges, nach Osten breiter werdendes Viereck beschreibt, und an den Fassaden wie die an der Westfassade unterhalb des Giebels erkennbare Spur eines abgeschlagenen Gesimses, von welchem in der Südwestecke noch ein Stück erhalten ist. Das Westportal, die innen eingezogenen Gewölbe mit Diensten und die vergrößerten oder zusätzlichen Fenster sollten in die Zeit nach der Synagogenutzung gehören. Neuzeitlich sind das Treppenhaus in der Südostecke und das Dach.

Mittlerweile aber gibt es an dieser These erhebliche Zweifel<sup>264</sup>, die eine neuere grundsätzliche Forschungsarbeit von Elgin Röver untermauert hat<sup>265</sup>. Dabei wurden photogrammetrische Aufmaße des gesamten Gebäudes gemacht<sup>266</sup> und der ursprüngliche Bau rekonstruiert. Die Untersuchung zeigte, dass es sich bei der Marienkapelle um einen Neubau des späten Mittelalters handelt, der in der Folgezeit mit zahlreichen Veränderungen und Eingriffen der jeweiligen Nutzung angepasst wurde. Aus archäologischen Untersuchungen im Umfeld ist bekannt, dass der Laufhorizont zur Zeit des Synagogenbaues etwa zwei Meter unter dem heutigen lag, der wohl dem Niveau der Bauzeit der Kapelle entspricht.

Die neue Befundlage deutet also darauf hin, dass für den Bau der Kirche die Synagoge weitgehend abgetragen worden war und dass aber möglicherweise zumindest Mauerteile oder wenigstens die Grundmauern bestehen blieben und in dem Neubau aufgingen, dessen Saal also den äußeren Grundriss der Synagoge übernommen haben könnte<sup>267</sup>. Nur

260 S. dazu den „Fränkischen Tag“ v. 3.10.2008 (Gertrud Glössner-Möschk).

261 Die andere steht in Miltenberg, s. unten Kap. 4.21.

262 Es war üblich, eine an Stelle einer Synagoge errichtete Kirche mit dem Marienpatrozinium zu versehen. Die heilsgeschichtlich überholte, „alte“ *Sinagoga* (personifiziert in der Eva des Alten Testaments) wurde durch die „neue“, siegreiche *Ecclesia* in der Personifizierung der neutestamentlichen Maria ersetzt. Beispiele für diesen „Sieg“ des Neuen über das Alte Testament sind in Nordbayern auch aus Amberg, Neumarkt (fraglich, s. Stöckel 1994, 102–105), Nürnberg, Pappenheim (fraglich, s. Paulus, S. 2007, 129; 172), Regensburg, Rothenburg, Weissenburg (fraglich, s. Kammerl 1994, 15–18), Wertheim und Würzburg bekannt.

263 Krautheimer 1927, 181–186 und Abb. 60–61, immer noch unentbehrlich zur Kenntnis der mittelalterlichen Synagogen.

264 Gutbier 1997, 348–350.

265 Röver 1994 passim und 1998, 49–81.

266 Ausgeführt von Dipl.-Ing. Gerhard Gresik.

267 Schon Breuer 1997, 335–355 insbes. 348 f., zweifelt an mutmaßlichen bedeutenden Resten der Synagoge in der späteren Marienkapelle, hält aber eine Umnutzung (1428) von Teilen des Langhauses der Synagoge für möglich.



Abb. 33. Bamberg-Hellerstraße, der Treppenabgang zum Tauchbecken mit Blick auf das Nordostprofil.

eine Grabung kann den endgültigen Beweis liefern<sup>268</sup>.

#### 4.4.2. Judenstraße 5, ein jüdisches Haus?

Im Sommer 1988 fand eine archäologische Untersuchung im Keller des Anwesens Judenstraße 5, ehemals Judengasse 5 (Wirtshaus zur Blume) statt<sup>269</sup>. Die Keramikfunde in Verbindung mit einem Münzfund erlaubten eine Datierung der Grundmauern des bestehenden Baues ans Ende des 14. Jahrhunderts. Die Kulturschichten und Bauhorizonte zeigten eine deutliche Abfolge vom hohen Mittelalter bis in die Neuzeit. Allerdings gibt es keine Hinweise auf einen Vorgängerbau und die Funde enthielten keinerlei

Hinweise auf jüdische Besiedlung dieses Grundstückes. Für das Jahr 1363 wird als Hausbesitzerin eine Pfistermeisterin genannt, was die obige Datierung untermauert<sup>270</sup>. Wenn auch aufgrund der Geschichte der Nachbarhäuser<sup>271</sup> anzunehmen ist, dass das heutige Haus nicht die Erstbebauung der Judengasse 5 darstellt und dass hier wenigstens vor 1349 Juden wohnten, so lässt sich dies also archäologisch doch nicht beweisen.

#### 4.4.3. Die Mikwe in der Bamberger Inselstadt (FdStNr.<sup>272</sup> 6131/250)

Das zweite jüdische Quartier wurde 1497 durch die Errichtung der neuen Stadtmauer, die an der Heller-

268 Eschwege 1980, 60 mit Abb. 10, übernimmt die Angaben Krautheimers, Altwasser 1998, 142 f. (Abb. 7) bezieht sich ebenfalls – mit Bedenken – auf Krautheimer. Paulus, S. 2007, 136 f., berücksichtigt die Arbeit von Röver 1994/1998.

269 Losert 1993, 121 f. und Tafeln 35–47, außerdem Mitteilung von PD Dr. Hans Losert (Universität Bamberg). – Im BLfD (Referat Oberfranken, Dienststelle Schloss Seehof) waren keine Unterlagen auffindbar.

270 Paschke 1969, 27; s. auch Gutbier 1997, 853–857.

271 Zur Geschichte der Anwesen in der Judenstraße s. Gutbier 1997, 837–890.

272 FdStNr. = Fundstellennummer, Ordnungszeichen des BLfD.



Abb. 34. Bamberg-Hellerstraße, Blick in das Tauchbecken und auf das Südostprofil. Neben der Treppe ist der zur Hälfte freigelegte Brunnenschacht erkennbar.

straße auf den inneren Mauerring des 13. Jahrhunderts traf, zum Teil zerstört<sup>273</sup>.

Wegen der Planung einer Einkaufspassage hinter den Anwesen Hellerstraße 11–15 kam es 2003 zu einer archäologischen Sondage, durchgeführt von den beiden Bamberger Grabungsfirmen Archäologische Dokumentationen (AD) Scherbaum<sup>274</sup> und ReVe Büro für Archäologie<sup>275</sup>. Die Untersuchung ergab mit der Entdeckung eines Ritualbades (Abb. 33–35) auf dem modern bebauten Grundstück Hellerstraße 13 unter den Fundamenten eines abgegangenen Barockpalais' eindeutige Hinweise auf das zweite jüdische Stadtviertel Bambers<sup>276</sup>.

Das grundwassergespeiste Becken war aus mindestens zwei Lagen mächtiger Sandsteinquader errichtet worden. Der Boden bestand ehemals aus Sand-

steinplatten, von denen sich allerdings nur noch eine etwa 0,80 m unter dem Beckenrand in situ erhalten hatte. Das Bassin konnte über eine mindestens 15 Stufen lange, bis zu dessen Rand führende Treppe erreicht werden. Diese wird von zwei, hauptsächlich aus Backsteinen errichteten Wangen eingefasst. An der westlichen fand sich an der Nahtstelle zum Bade-raum der Ansatz eines Backsteingewölbes, über dessen Ausmaße aber keine Aussagen möglich waren. Eine im Becken stehende, einläufige und um 90 Grad nach Osten biegende Treppe ermöglichte einen bequemen Einstieg ins Wasser.

Nach Datierung aus den Keramikfunden fällt die Aufgabe der Anlage in die Zeit um 1500, was der für 1478 überlieferten Vertreibung der Juden entspricht. Wie die Auswertung der Stratigraphie ergab, wurde

273 Vetterling 2003, 137.

274 Jochen Scherbaum M.A. danke ich für die Überlassung bisher unveröffentlichter Unterlagen und Pläne.

275 Vetterling 2002/03, 323.

276 Vetterling 2003, 137–138.

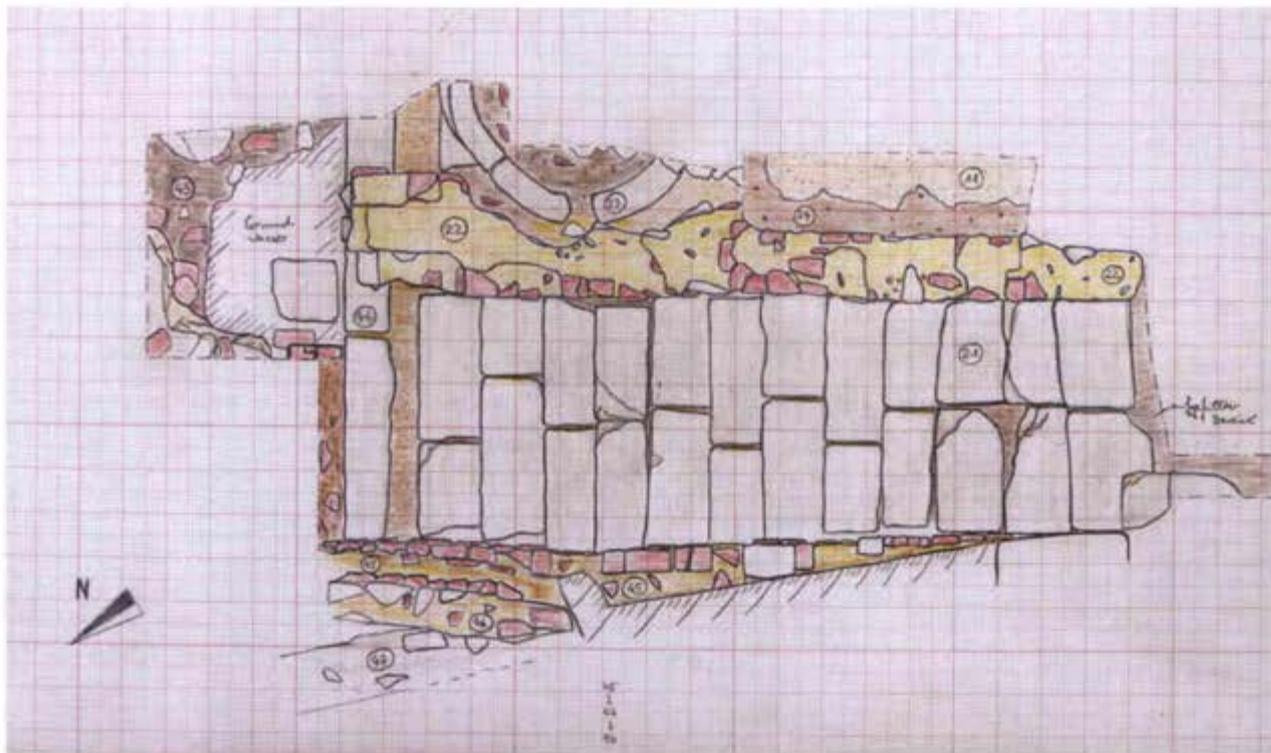


Abb. 35. Bamberg-Hellerstraße, Grabungszeichnung von Schnitt 1, Planum 2, der Bamberger Mikwe: in der Nordostecke befindet sich das Tauchbecken, an der südöstlichen Längsseite der Treppe ist der Brunnenschacht erkennbar.

zu einem nicht näher datierbaren Zeitpunkt nach Aufgabe und Auffüllung des Ritualbades im südöstlichen Winkel zwischen Treppe und Becken ein Brunnenschacht aus Sandsteinsegmenten abgeteuft (Abb. 34 u. 35). Dazu wurde die Mikwensüdwand aufgebrochen.

Als Zeitraum der Erbauung der Mikwe ergibt sich frühestens das Ende des 14. Jahrhunderts, da nicht nur eine ältere, dem 12./13. Jahrhundert zuzuordnende Besiedlungsschicht, sondern auch die Sedimentschichten der datierbaren Hochwasserkatastrophen der Mitte des 14. Jahrhunderts gestört sind. Dies entspricht völlig den schriftlichen Überlieferungen. Die historisch bekundete Mikwe kann damit zweifelsfrei nachgewiesen und als ein wichtiges Zeugnis der einst bedeutenden jüdischen Gemeinde im spätmittelalterlichen Bamberg angesehen werden.

Eine weitere Sondage hinter dem Anwesen Hellerstraße 15 ergab Aufschlüsse über die dort befindliche, mutmaßlich älteste Mauer. Sie bestand aus großen, sorgfältig bearbeiteten Sandsteinquadern, war aber nicht weiter datierbar. Eine spätmittelalterliche Entstehung kann jedoch aus der Ausführung angenommen werden. Es könnte sich um die Reste der Synagoge handeln oder des Bürgerhauses, in dem sich der vermutete Betraum der jüdischen Gemeinde befand<sup>277</sup>.

Das Gebäude mit der ergrabenen Mikwe ist im Besitz der Sparkasse Bamberg und derzeit für die Öffentlichkeit nicht zugänglich<sup>278</sup>. Es ist aber zu hoffen, dass sich aus den zur Zeit völlig in der Schwebe befindlichen Planungen ein Nutzungskonzept für das Anwesen ergibt, das der Bedeutung der Mikwe gerecht wird. Im Umfeld sollen weitere Untersuchungen vorgenommen werden.

277 Auch Gutbier 1990, 207 f., vermutet die abgegangene zweite jüdische Synagoge im Bereich der Hellerstraße 13/15.

278 Herbert Schödl (Sparkasse) danke ich für die freundliche Führung.